

RZV JOURNAL

AUGUST 2004

**Mit UNIVAS beschreitet man
in Bielefeld neue Wege**

- ▶ myRZVpers.on / Mein Portal für PERSONAL
- ▶ Das RZV Managementforum 2004

Editorial



Horst-Peter Cuske,
Geschäftsführer
der RZV GmbH

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Sommerferien sind nun auch in NRW in vollem Gange und alle warten auf den Sommer, der nicht so richtig kommen will. Nach einem Jahrhundertsommer im letzten Jahr beschert uns dieses Jahr als Kontrastprogramm Nässe, Sturm und Unbeständigkeit. Es bleibt nur noch die Hoffnung auf einen schönen Spätsommer. Soll der August sich anstrengen, damit alle Urlauber gut erholt und braungebrannt zurückkehren.

Das früher übliche Sommerloch hat ebenfalls noch nicht stattgefunden, vielleicht hat es ja der Sturm weggeblasen. Ist die Lage normal oder gar Entspannung angesagt? Nein, davon kann nicht die Rede sein. Es knistert im Gebälk des Marktes: „Fusionitis“ heißt ein hoch ansteckender Virus. Kostenmanagement und Restrukturierung sind epidemisch dicht auf den Fersen. Die Erlöserwartungen unter DRG-Bedingungen lassen eine schwierige Zukunft erwarten und so sind viele Häuser und Einrichtungen in grundsätzlichen Überlegungen: zusammen schneller und schöner in den wirtschaftlichen Abgrund?

Analytische Fähigkeiten zur Standortbestimmung und zur aktuellen Situation sind gefragt, ebenso wie Einsicht, Weitsicht und Mut zur Umsetzung. Dies gilt insbesondere auf der Trägerebene. Es hilft auch keine Pauschelschelte des Führungspersonals in Krankenhäusern, wie ich sie unlängst in einer Fachzeitschrift im Zusammenhang mit der Einführung von KIS-Systemen gelesen habe. Hier wurde die These erhoben, dass vielen Verantwortlichen der Mut und der klare Wille zur Einführung einer durchgängigen Technologie fehlen würde. Sicherlich ist immer noch eine große Diskrepanz zwischen Industrie

und dem Gesundheitswesen in Bezug auf IT-Durchdringung festzustellen. Auch ziehen sich manche Projekte in den Krankenhäusern unsäglich in die Länge oder verfehlen den angestrebten Effekt. Wir stellen aber in unserem Kundenumfeld sehr wohl einen Mentalitätswandel fest, der nicht aus naiver Begeisterung für IT, sondern aus der Notwendigkeit zur Beherrschung des immer größer werdenden Datenvolumens, der erforderlichen Dokumentation und der Verbesserung der Arbeitsprozesse herrührt. Dass hierbei den Krankenhäusern andere Rahmenbedingungen, insbesondere wirtschaftlicher Art auferlegt sind als der Industrie, sollte eigentlich bekannt sein. Auch der Blick und Verweis über den großen Teich hilft in keinster Weise weiter; das amerikanische Gesundheitssystem ist noch teurer als das deutsche und wirklich überzeugende, integrierte IT-Systeme in Krankenhäusern gibt es dort noch weniger als bei uns. Bunte Vielfalt, Insellösungen und kaum integrierte Spezialanwendungen sind oft angesagt. Als langjähriger IT-Mann plädiere ich auch eindeutig für eine „reine Lehre“, also eher eine integrierte Gesamtlösung - auch bei gewissen funktionalen Schwächen - und nicht für einen bunten Flickenteppich. Die Synchronisierung aller Patientenstämme, Leistungsdaten etc. ist zwar technisch grundsätzlich möglich, erweist sich aber in der Praxis immer wieder als schwierig, meistens kostenintensiv und oft instabil. So stehe ich unverändert hinter unserer KIS-Konzeption, die zwar auch auf zwei Säulen ruht, aber über ein gemeinsames festes Fundament verfügt und somit für betriebswirtschaftliche als auch klinische Belange perfekt integriert ist. Damit sind wir dem Ziel nach transparenten Arbeitsprozessen und Datenkonsistenz einen großen Schritt näher gekommen.

Verfeinerung der Funktionalität, Prozessoptimierung und hohe Integration der eingesetzten IT-Verfahren waren auch Hauptthemen der neuen Messe, der ITeG in Frankfurt/Main. Die meisten Anbieter von IT-Systemen für Krankenhäuser waren mit einer gewissen Skepsis und der bangen Frage nach Frankfurt gereist, ob denn wohl auch der Markt, d.h. die Interessenten kommen würden. Die

Antwort lautet eindeutig ja! Die Messe war insbesondere am zweiten Tag sehr gut besucht. Fachkundiges Publikum sorgte für lebhafte und gute Gespräche. Kleinere Mängel in Organisation, Logistik und Messehalle wurden notiert und werden im nächsten Jahr behoben sein. Womit das Wesentliche gesagt ist: wir haben jetzt zwei Fachmessen, die Medica in Düsseldorf und die ITeG in Frankfurt. Sie haben also zukünftig die Wahl zwischen den beiden Messestandorten - die RZV GmbH wird sich an beiden Veranstaltungen beteiligen.

Anlässlich unseres Managementforums in Kiel, über das in dieser Ausgabe ebenfalls ausführlich berichtet wird, hatten wir einen spannungsvollen Beitrag zum Thema Patientenakte. Die gesetzgeberischen Grundlagen sind weitgehend geschaffen, aber längst nicht alle Details für einen reibungslosen Start ab 2006 geklärt. So wartet ein weiteres Mal ein Überraschungsei auf uns, was aufzuklopfen und zu konsumieren ist. Die Idee, die hinter der Karte steckt ist zweifelsfrei richtig und gut. Moderne Speichertechnik soll Papier und Doppelarbeit vermeiden und gleichzeitig eine optimale Sicherstellung von Identität und Versicherungsverhältnissen darstellen. Soweit, so gut. Unklar ist wohl noch, in welchem Umfang und ab wann Krankheitsverläufe und Medikation gespeichert werden sollen. Auch diese Informationen zu speichern macht aus meiner Sicht Sinn; aber da fangen die Probleme mit Speichermöglichkeit und Datenschutz auch schon an.

Wir verfolgen aufmerksam die Einführungsvorbereitungen und werden unsere Verfahren anpassen, immer natürlich auch in der Hoffnung, dass die Software-Hersteller die erforderlichen Programmergänzungen zeitgerecht vornehmen.

Aber bis dahin vergeht ja noch eine Weile und ich wünsche Ihnen derweil einen erholsamen und sonnigen Urlaub und viel Freude beim Lesen unseres Journals,



Ihr H.-P. Cuske



4-5 Titelthema:
Mit UNIVAS beschreitet man in Bielefeld neue Wege

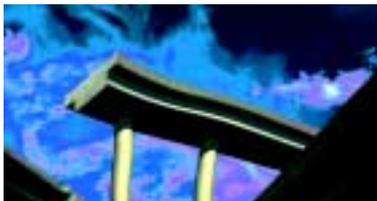
6 myRZVpers.on
Mein Portal für PERSONAL



7-9 "Leinen los!" in Kiel
Das RZV Managementforum 2004

10-11 Veranstaltungen und Termine

12 Modernes Leben:
Über das Internet, virtuelle Auktionen und Gott



13 Original oder Fälschung:
Digitale Bildbearbeitung

14 Kurz erklärt:
Vom Aktenordner zum elektronischen Archiv



15 Serie:
Alois Alzheimer und die Krankheit des Vergessens



Impressum

Herausgeber: RZV Rechenzentrum Volmarstein GmbH, Grundschötteler Straße 21, 58300 Wetter (Ruhr)

ViSdP: Horst-Peter Cuske

Redaktion: Horst-Peter Cuske (Chefredakteur), Manfred Andrae, Peter Bauske, Matthias Günter, Barbara Hempel (ikor GmbH), Dr. Meike Hillen, Walter Wältken, Ralf Wieser

Gestaltung: Raffelt Mediendesign/Dortmund

Illustration: Anke Dammann Illustration/Grafik-Design, Wuppertal

Alle im RZV Journal erschienenen Beiträge und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Ein großer Teil der verwendeten Produktbezeichnungen sind eingetragene Warenzeichen ihrer jeweiligen Hersteller. Die RZV GmbH übernimmt keine Haftung dafür, dass nicht gekennzeichnete Namen oder Bezeichnungen frei von Rechten Dritter sind.

© 2004 RZV GmbH



MIT UNIVAS BESCHREITET MAN IN BIELEFELD NEUE WEGE

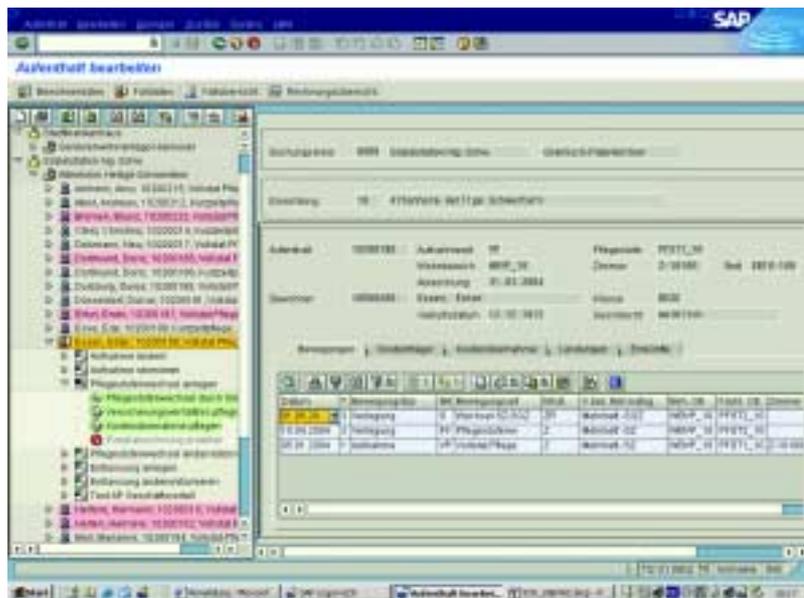
Die universelle Ablaufsteuerung UNIVAS im Pilotprojekt bei der proService GmbH



Das Problem

Welcher Computeranwender kennt dies nicht auch? Da arbeitet man Tag für Tag mit dem Computer, klickt häufig genug auf die immer gleichen Buttons und Knöpfe, gibt immer wieder die gleichen Zahlen und Begriffe ein, und fragt sich ein über das andere Mal, ob manche Dinge nicht einfach etwas schneller und einfacher gehen könnten! Dies fragten sich auch die Mitarbeiter der proService GmbH, dem Serviceleister des Evangelischen Johanneswerk e.V. in Bielefeld, und wandten sich an das Beraterteam der RZV GmbH.

Schnell zeigte sich in verschiedenen Gesprächen, dass es dem Bielefelder Kunden vor allem um die Reduzierung von Arbeitsschritten - hin zu einer einfacheren und sicheren Handhabung von Geschäftsprozessen - für die Sachbearbeiter ging. "Qualitätssicherung der Prozesse" und "Übersichtlichkeit der Anwendung" waren die beiden Punkte, die der proService GmbH besonders am Herzen lagen: Mitarbeiter sollen sich nicht nur schnell zurecht finden, sondern zugleich auch die notwendigen Informationen zu Bewohnern in der Anwendung finden können. Diesmal stand nicht die Funktionalität des SAP Systems, sondern der Komfort des Systems im Fokus – was für eine Herausforderung!



Blick auf die Anwenderoberfläche

Die Partner

Mit ins Projekt holte das Team der RZV GmbH die Firma ikor Management- und Systemberatung GmbH aus Oberhausen; die "ikorianer" verfügen über langjährige Erfahrungen im Bereich von Workflow-Anwendungen auf Basis von SAP und ließen sich schnell für diese Idee begeistern. In einem ersten Workshop ließ man der Phantasie freien Lauf und entwickelte die Idee einer "universellen Ablaufsteuerung". Mit "UNIVAS" fand man einen Namen, der durchaus Programm ist.

Das Projekt

Im nächsten Schritt wurde von ikor und der RZV GmbH der Prototyp einer Ablaufsteuerung entworfen, der die proService GmbH überzeugte. Damit war nun auch in Bielefeld die Entscheidung gefallen, sich als Pilotkunde aktiv

an der Entwicklung zu beteiligen. Die Wahl der zunächst abzubildenden Prozesse fiel auf die Kernprozesse aus dem Bereich von Bewohnermanagement/-abrechnung. In Workshops erarbeitete man gemeinsam die grundlegenden Funktionalitäten von UNIVAS für die Bewohnerverwaltung in IS/Social, der RZV-Eigenentwicklung auf SAP-Basis für Heime und andere Non-Profit-Einrichtungen. Um dem Wunsch nach einer übersichtlichen Anzeige nachzukommen, realisierte man für diese Anwendung eine an die Organisation angelehnte Baumstruktur, die auf der anderen Seite durch ein "Mini-Infosystem" zum Betreuten Menschen ergänzt wird. Aufnahme, Abwesenheiten, Pflegestufenwechsel und Entlassung in ihren gesamten Ausprägungen wurden als Pilotprozesse von der Bielefelder Einrichtung genannt. So

UNIVAS reduziert und vereinfacht die Arbeitsschritte innerhalb des SAP Systems. Qualitätssicherung der Prozesse und Übersichtlichkeit der Anwendungen stehen hierbei im Vordergrund.



sollte nicht nur die Erfassung einer Aufnahme aus UNIVAS heraus möglich sein, zugleich sollten auch die Möglichkeiten einer Änderung oder Stornierung hinterlegt sein, ohne dass der Anwender in andere Transaktionen wechseln muss. Dabei hat das Prinzip der Vermeidung von Mehrfacherfassungen oberste Priorität.

Beispiel Pflegestufenwechsel

Die SAP-Architektur machte bisher bei einem Pflegestufenwechsel die mehrfache Eingabe des Wechseldatums in der Bewegung selber, aber auch bei zu stornierenden oder zu erstellenden Rechnungen sowie in der Kostenübernahme erforderlich. Workflow-Optimierung mit UNIVAS heißt nun, dass dieses

Wechseldatum automatisch mitgeschrieben wird; zeitraubende und fehlerträchtige Mehrfacherfassungen durch den Anwender entfallen. Die in der Ablaufsteuerung vorgegebene Reihenfolge der einzelnen Bearbeitungsschritte garantiert darüber hinaus die Vereinheitlichung der Vorgehensweisen und ermöglicht in der Urlaubszeit, dass Vertretungen nach kurzer Einarbeitungszeit selbstständig die Prozesse bearbeiten können.

Neugierig geworden? Dies war nur ein erster, kurzer Einblick in das Pilotprojekt UNIVAS. Die Produktivsetzung wird bei der proService GmbH voraussichtlich im Herbst erfolgen. Aber darüber dann mehr ... (bh/rw)

Der Pilotkunde

Das Evangelische Johanneswerk e. V. ist einer der größten diakonischen Träger Europas mit Sitz in Bielefeld. Rund 6.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in mehr als 70 Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen und europäischen Ländern tätig.

Ansprechpartner für das Projekt UNIVAS ist Johannes Schubert, Vorsitzender der Geschäftsführung der proService GmbH; die proService GmbH ist eine Gesellschaft für Verwaltungs- und Serviceleistungen im sozialen Bereich mbH.

www.johanneswerk.de



Der Partner

Seit 1997 setzt die ikor Management- und Systemberatung auf Informationstechnologie und Organisations- und Strategieberatung aus einer Hand, Ideen, Konzepte und Realisierung von einem kompetenten Partner, der seine Kunden nicht nur umfassend berät, sondern gleichzeitig mit dem notwendigen EDV-Handwerkszeug ausstattet.

www.ikor.de



myRZVpers.on

MEIN PORTAL FÜR PERSONAL

Kundenportale verstärken die Kundenbindung und verbessern die Kommunikation zwischen Kunden und Unternehmen - dies ist eine alte Marketing-„Binsenweisheit“ und erzählt eigentlich nichts Neues.

Ein Portal dann aber tatsächlich als Service-Portal - zugeschnitten auf Bedürfnisse und Wünsche der Kunden - ins Leben zu rufen, ist dagegen eine ganz andere Sache.

Und damit sind wir auch schon mitten im Thema - bei myRZVpers.on, dem RZV Service-Portal PERSONAL.

Was ist dieses Service-Portal? Es handelt sich hierbei um eine RZV Lösung mit mehreren Servern, die alle unterschiedliche Aufgaben im Gesamtsystem erfüllen. Man kann die Architektur des Portals auch als „Serverfarm“ bezeichnen. Einer dieser Server ist nun ein Webserver, über den die verschiedenen Anwendungen angeboten werden.

Der Zugang zum Portal erfolgt über jenen Webserver mit gesicherten Datenleitungen. Bereits im Basispaket enthalten sind die Grundfunktionen wie KIDICAP TERMINAL, KIDICAP INFOCENTER und RZV KIDICAP REPORTING. Optional sind weitere Komponenten im Service-Portal verfügbar, z. B. das RZV Online Archiv, das Personalkostencontrolling und das RZV KIDICAP BESCHEINIGUNGSWESEN.

Was bedeutet dies für unsere Kunden?

myRZVpers.on erlaubt vor allem eins: die Konzentration der Personalabteilung auf das Wesentliche - nämlich die Arbeit in den Fachabteilungen. Da der Zugang über einen Webserver erfolgt, wird die maximale Unabhängigkeit von der vorhandenen Hard- und Softwareumgebung ermöglicht. Das heißt, unterschiedliche Softwarestände auf den einzelnen Rechnern, Versionswechsel und Updates, Datenabstürze oder auch überlastete IT-Abteilungen wirken sich nun nicht mehr „hemmend“ auf die Arbeit in den Personalabteilungen aus.

Im Rahmen des Informationsmanagements ist alles Wichtige (Rundschreiben, aktuelle Informationen, KIDICAP Dokumentation etc.) rund um das Thema Personal übersichtlich im KIDICAP INFOCENTER online abrufbar. Ein umfangreiches Helpdesk-System garantiert effektiven Softwaresupport.

Auf Wunsch können Sie mit wenigen Klicks bequem auf zusätzliche, leistungsstarke Module zurückgreifen: wie z. B. das Paket „Personalkostencontrolling mit dem Corporate Planner“. Gerade in Zeiten steigenden Kostendrucks stehen die Personalkosten, die häufig 70% bis 80% der Gesamtkosten ausmachen, immer wieder auf dem Prüfstand. Der „Corporate Planner“ ist ein flexibles Planungs-, Informations- und Frühwarnsystem, welches die Bereiche von Controlling, Planung und Budgetierung, Unternehmenssteuerung, „Was-wäre-wenn“-Analysen und Berichtswesen abdeckt.

Ende 2003 wurde das Konzept eines Service-Portals für Personal auf dem Anwendertreffen FORUM PERSONAL in der Historischen Stadthalle Wuppertal erstmals vorgestellt und stieß auf ein großes Interesse im Publikum. Mittlerweile wurde der Testbetrieb mit verschiedenen Pilotkunden erfolgreich aufgenommen, die das Service-Portal bei der täglichen Arbeit auf „Herz und Nieren“ prüfen werden.

Für weitere Informationen zu myRZVpers.on wenden Sie sich bitte an das Geschäftsfeld Personal, Sekretariat, Frau Michaela Debener (Tel. 0 23 35-638- 660) oder mailen Sie uns einfach unter marketing@rzv.de. Wir leiten Ihre Anfrage gern weiter!

P.S.: Wer aufmerksam unser RZV Journal liest, wird sich vielleicht noch an den Beitrag über das neue RZV Datennetz in der letzten Ausgabe erinnern. Dort sprachen wir über immer komplexer werdende, moderne Anwendungen, die eine deutlich höhere Bandbreite verlangen - auch das neue RZV Portal gehört dazu. (ma/mh)

„Wir begrüßen den von Ihnen eingeschlagenen Weg, mit einer grundsätzlich neuen Technologie auf Internetbasis die Arbeit vor Ort zu erleichtern und möchten Sie ausdrücklich ermuntern, diesen Weg weiterzugehen.“

Manfred Kipp, Verwaltungsdirektor,
Paracelsus-Klinik der Stadt Marl

"LEINEN LOS!" IN KIEL DAS RZV MANAGEMENTFORUM 2004



"Vertrauen ist der Anfang von allem", so lautet der bekannte Werbespruch einer großen deutschen Bank und so könnte z. B. auch die Überschrift über einer erfolgreichen Kundenbeziehung lauten. Wie schafft man nun dieses Vertrauen? Das Universalrezept dafür gibt es nicht, aber eine Möglichkeit sind z. B. Kundenveranstaltungen, die neben einem fachlich-informativen Teil auch ausreichend Gelegenheit zum zwanglosen Austausch und Gespräch untereinander bieten.

Nach Dresden und Bamberg ging es diesmal in den hohen Norden, in die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins, nach Kiel. Hatten wir 2003 in Bamberg mit außergewöhnlich hohen Temperaturen zu "kämpfen", so gab es im Vorfeld für die Tage in Kiel wenigstens eine Gewissheit: es wird keiner schwitzen müssen! Doch – wie nass werden wir am Ende sein?

Mehr als 50 Kunden der RZV GmbH folgten der Einladung ihres IT-Dienstleisters, um sich fernab vom Alltagsgeschehen über neue Entwicklungen und Produkte zu informieren. Im Fokus der Vorträge standen dabei vor allem die Stichpunkte "Workflow- und Prozessoptimierung".

Wie kann z. B. ein effizientes Aufnahmemanagement im Krankenhaus zur Prozessoptimierung und damit schließlich auch zu mehr Kundenzufriedenheit beitragen? Carola Berg und Frank Broscheit von der RZV GmbH hatten dazu die Antwort: zur Zeit existieren in den meisten Krankenhäusern noch historisch gewachsene Strukturen, die den administrativen und den klinischen Patientenpfad getrennt abbilden. Dies bedeutet, dass ähnliche Vorgänge, wie z. B. die Patientenaufnahme, häufig mehrfach ausgeführt werden müssen. Patienten, die in ein Krankenhaus kommen, finden dagegen oft keine zentrale Anlaufstelle vor, sondern müssen überflüssige Wege und lange Wartezeiten in Kauf nehmen. Ein optimiertes Aufnahmemanagement reduziert und vereinfacht die Verwaltungsabläufe durch klare Strukturen und eindeutige Definition von Patienten-

wegen. Darüber hinaus garantieren einheitliche Prozesse in allen Bereichen eines Krankenhauses eine deutliche Kostenreduktion.

Dass ein integriertes Investitionscontrolling mehr ist als Budgetierung und Abschreibung zeigte Oliver Vaupel (RZV GmbH). Strategische Investitionsentscheidungen tragen auch im sozialen Bereich mehr denn je zum Unternehmenserfolg bei. Das dadurch gebundene Kapital wird zu einem immer wichtigeren Kostenfaktor. Demgegenüber stehen in den Unternehmen häufig genug nur unvollständige und ungenaue Zahlen gegenüber. Verlässliche Informationen über Ersatz- oder Erweiterungsinvestitionen, über die tatsächlichen Kosten von Großprojekten und über die bereitzustellenden Budgets

sind meist nicht zu bekommen. Modernes Investitionsmanagement mit dem SAP-Modul IM basiert auf der modernen Workflow-Technologie und vermeidet so einen unübersichtlichen Papierkrieg. Investitionsideen können direkt im SAP-System beurteilt und unterschiedliche Realisierungsvarianten für ein Projekt bewertet werden.

Doch was nützen die schönsten Anwendungen, wenn die vorhandene Netzwerkarchitektur nicht die notwendige Bandbreite bereitstellt? "Ein Netz für mehr Service. Das neue RZV Datennetz" lautete der Vortragstitel von Thomas Schmich. Die RZV GmbH unterzog ihre Netzwerkarchitektur einem Re-Design und kann nun ihren Kunden ein sicheres und zukunftsfähiges Netz anbieten – ein Netz für mehr Service eben.



Aufmerksame Zuhörer im Tagungssaal



Gala-Abend in Kiel

Neben aktuellen Meldungen und Entwicklungen aus der RZV GmbH liegt ein Fokus auch grundsätzlich auf den Kooperationspartnern. Referierte Ulf Buchholz, Geschäftsführer der GiP mbH, 2003 über die neuesten Trends zum Thema Personalmanagement, so war dieses Jahr die Reihe an Matthias Meierhofer, dem Vorstandsvorsitzenden der MEIERHOFER AG (MAG), über die strategische Ausrichtung und Produktentwicklung zu berichten. Unter dem programmatischen Titel "Auf zu neuen Ufern" wurde der Kurs der MEIERHOFER AG abgesteckt. Zunächst gab es zwei Erfolgsgeschichten zu vermelden – zum einen die erfolgreiche SAP Zertifizierung von MCC-Com (mehr dazu in diesem Journal) und zum anderen die realisierte KIS/RIS-PACS Integration im KKH Siegen. Besondere Herausforderungen waren hier zwei Standorte, zwei Fachabteilungen, ein hoher Patientendurchsatz, sowie hohe Performanceansprüche und ein hoher Zeitdruck. Als Fazit lässt sich festhalten, dass es sich um eine überaus gelungene Implementierung eines RIS/PACS mit hoher Integrationstiefe in das bestehende KIS handelt, die von allen Beteiligten wie Ärzteschaft, Verwaltung und IT-Betreuern überaus gut angenommen wird.

Neu im Portfolio der MAG ist das MCC-Failover Konzept. Wie stelle ich bei einem Systemausfall (sei es von MCC, sei es von SAP IS-H) eine möglichst hohe Systemverfügbarkeit sicher? Mit MCC-Failover ist ein lückenloser Betrieb der medizinischen Dokumentation und ein fortlaufender ADT-Betrieb mit IS-H gültiger Nummernvergabe durch MCC, möglich.

"Leinen los" heißt es für MCC.NET, der neuen, richtungsweisenden Softwaregeneration aus dem Hause MEIERHOFER AG: moderne Technologie, schnelle Implementierung, eine performantere Datenhaltung sowie ein zukunftsorientierter Portalansatz – dafür steht das MCC.NET. Welchen Benefit hat der Anwender davon? Nun, den Anwender erwartet ein einheitlicheres Bedienkonzept, die Integration beliebiger Informationsquellen und die Möglichkeiten einer gleichzeitigen Betrachtung verschiedener medizinischer Informationen wie z. B. MAP/ OP. Eine sanfte Migration und die modulweise Ablösung hält die Störungen für die verschiedenen Einrichtungen und Häuser so gering wie möglich. Zum Ende des Jahres 2004 will man mit



Ben Profane - mehr als Zauberei



MCC.NET dann auf den Markt gehen – wir werden Sie auf dem Laufenden halten!

Schon fast traditionell ist der letzte Vortrag auf dem RZV Managementforum mit einem "externen" Referenten besetzt. Für den Abschlussbeitrag in Kiel konnten wir Professor Peter Haas von der Fachhochschule Dortmund und Leiter des Fachbereiches "Medizinische Informatik" der GMDS e.V. gewinnen. Seine Ausführungen zur elektronischen Gesundheitskarte und ihre Auswirkungen auf die Krankenhäuser und Krankenhaus-Informationssysteme überzeugten durch profunde Sachkenntnisse und rhetorischen Schlich. Wer darf nach Einführung der elektronischen Gesundheitskarten in den Krankenhäuser die Karten einlesen? Wer sorgt für eine Sichtkontrolle der eingelesenen Daten und wer nimmt letztendlich in den Häusern Eintragungen auf der Karte vor? Neben den organisatorischen Fragestellungen kommen auch auf die Informationssysteme neue Anforderungen zu: so muss die Integration einer lebenslangen Versicherungsnummer möglich sein, extern importierte Daten, die z. B. durch das Einlesen der Gesund-



Das Trio "Mit voller Spielmannswucht"

heitskarte anfallen, müssen im KIS kenntlich gemacht werden. Trotz aller Bedenken und Vorbehalte bzgl. der Einführung einer Gesundheitskarte im Januar 2006 zog Professor Haas ein durchaus positives Fazit: es wurde etwas auf den Weg gebracht und die Transparenz der Entwicklung ist ebenfalls begrüßenswert – inwieweit Politik und Selbstverwaltung heute noch die Komplexität dieses Themas unterschätzen, wird sich zeigen müssen.

Nach konzentrierter Arbeit im Vortragsaal konnten sich die Teilnehmer in Kiel auf einen Gala-Abend im stimmungsvollen Ambiente des Steigenberger Conti Hansa freuen! Doch wer war dieser mysteriös aussehende Mann, der sich unter die Gäste mischte, um dort seine Waren wie Uhren und Sonnenbrillen anzubieten? Die Auflösung kam sozusagen nach dem Hauptgang, als dieser Mann die Bühne betrat. Ben Profane, der sich selbst als "professionellen Risikofaktor" für jede Veranstaltung bezeichnet, wusste die Teilnehmer von Anfang an in seinen Bann zu ziehen. Oder "wussten Sie eigentlich, dass man 1500 Kalorien pro Stunde verbraucht, wenn man mit dem Kopf gegen die Wand

schlägt? Aber das nur am Rande ..." Spektakulär seine Vorführungen aus dem Inneren eines Ballons heraus und sozusagen blind auf einem "Pogostab" auf der Bühne herumhüpfend. Im Close-Up, der direkten Zauberei an den Tischen, stellte Ben Profane seine Qualitäten als Entertainer und Zauberkünstler erneut unter Beweis.

Im strömenden Regen machte sich die Gruppe am anderen Morgen auf den Weg zum Ostseekai, wo die "Thalassa", ein eindrucksvoller Dreimastpassagierschiff, schon wartete. Manch einer mag sich bei dem Gang durch Kälte und Regen auch gefragt haben "warum bin ich nicht im Bett geblieben?" – allein es sollte noch ganz anders kommen. Mit dem Auslaufen aus dem Hafen riss der Himmel auf und die Sonne kam heraus. Wer hätte gedacht, dass die vorsorglich mitgeführte Sonnenmilch tatsächlich noch zum Einsatz kommen sollte? Drei "Klabautermänner" an Bord, die sich noch als spiel- und unterhaltungsfreudiges Trio entpuppten, begrüßten in launiger Weise die Leichtmatrosen der RZV GmbH und stellten zu Beginn heraus, dass unser Törn unter einem guten Stern stehe, da man netterweise



Impressionen von der "Kieler Woche"



auch den Kapitän mit an Bord genommen habe. Solchermaßen gut gerüstet ging man auf große Fahrt! Gespräche und das zwanglose Miteinander sorgten für eine äußerst gute Stimmung an Bord. Und wie nass werden wir am Ende sein? – Einige gerötete Nasen und Stirnflächen kündeten eher von einem gewissen Maß an zuviel Sonne – aber darüber wollen wir uns jetzt nicht beschweren!

Sie möchten mehr über die Themen und Inhalte des Managementforums 2004 erfahren? Mailen Sie uns unter marketing@rzv.de - wir senden Ihnen gern die Präsentationen zu! (mh)



ITEG 2004 in Frankfurt - eine gelungene Premiere

Gelungene Premiere der ITEG

RZV GmbH verzeichnet erfolgreichen Messeauftritt

Die von vielen als Zitterpartie prognostizierte Premiere der Fachmesse ITEG entpuppte sich rückblickend als äußerst gelungene Auftaktveranstaltung. Das Konzept einer auf IT im Gesundheitswesen spezialisierten, dialogorientierten Messe ging auf. Neben der traditionellen Ausstellungsmesse und Leistungsschau der Hersteller wusste das ITEG-Forum in der Halle 5.1 zu überzeugen und entwickelte sich in den drei Tagen zu einem echten Besuchermagneten. Sitzplätze waren in der Regel so selten und begehrt wie bei einem Europameisterschaftsfinale; Stehplätze in zweiter und dritter Reihe boten das gewohnte Bild bei den Expertenvorträgen und Diskussionsrunden im Forum.

Auch die nackten Zahlen lasen sich nach Abschluss der Messe positiv: 2.350 Fachbesucher kamen nach Frankfurt am Main, um sich über die Dienstleistungen der 147 Aussteller zu informieren. Insbesondere der Mittwoch und vor allem der Donnerstag (eine liebgewonnene "Tradition" in Deutschland: man besucht eine Messe am zweiten Messetag) waren gut besucht und sorgten für zufriedene Gesichter bei den Ausstellern. Einzig der Freitag entwickelte sich im Hinblick auf die Besucherzahlen etwas mühsam. Die ITEG 2005 zollt dieser Tatsache bereits Tribut und geht mit einem geänderten Modus - von Dienstag bis Donnerstag - an den Start.

Die RZV GmbH zeigte sich über den positiven Verlauf der Messe angenehm überrascht, aber auch in gewisser Weise bestätigt, denn das Vertriebsteam aus Volmarstein hatte im Vorfeld der Messe mit großem Engagement für die ITEG geworben. Hinzu kam ein speziell für die Messe entwickeltes offenes und freundliches Standkonzept. Dieses Kompliment galt der RZV GmbH aber nicht exklusiv, denn auch ein Großteil der Mitbewerber präsentierte sich in Frankfurt auf MEDICA-Niveau. Dies bestätigte auch Tanja Waglöhner, Bezirksleiterin der ITEG und Mitglied der Geschäftsführung des Veranstalters mesago: *"Der Erfolg der Premiere beruht unter anderem auf der hervorragenden Zusammenarbeit und dem großem Einsatz der ausstellenden Unternehmen. Mit mehr als 90.000 versandten Einladungsschreiben haben die Aussteller im Bereich Direktmarketing einen Toplevel erreicht."* Weiterhin wurde die hohe Qualität der Besucher gelobt. Aussteller trafen ausschließlich auf Fach- und Führungskräfte aus IT, Verwaltung und Controlling von Krankenhäusern.

Im Focus des Leistungsangebotes am Stand der RZV GmbH stand einerseits die medizinische Lösung MCC des Kooperationspartners MEIERHOFER AG aus München als auch die Branchenlösung für soziale Einrichtungen unter SAP. Mit der Entwicklung von IS/Social hat die RZV GmbH bewusst neue Wege im Bereich der Non-Profit-Einrichtungen beschritten und bietet eine Verwaltungs- und Abrechnungslösung, die vollständig in SAP integriert ist und schnittstellenfrei zum SAP-FI, CO und MM fungiert. Online-Präsentationen gaben den

Besuchern einen grundlegenden Einblick in die Komplexität und Funktionalität von IS/Social.

Fazit aus Sicht der RZV GmbH: Mit Skepsis und einigen Bauchschmerzen nach Frankfurt gereist und glücklicherweise eines Besseren belehrt worden. Allen Unkenrufen zum Trotz: Die ITEG hat mit ihrem Konzept von Ausstellung und Dialog augenscheinlich funktioniert. Auch der Veranstaltungsort Frankfurt wurde vom Publikum gut angenommen. Ob die guten Besucherzahlen am Ende tatsächlich auf das Konzept zurückzuführen sind oder ob es die erste große Neugier auf die ITEG war, die nun auch gestillt ist, bleibt abzuwarten und wird sich spätestens am 26. April 2005 zeigen. Denn dann öffnen sich in Frankfurt die Tore zur zweiten ITEG, vom 26. - 28. April 2005. Übrigens wieder mit der RZV GmbH, soviel sei verraten. (pb)





RZV Bielefeld GmbH auf dem Forum "NEUE WEGE: KLINISCHE PFADE" in Berlin IS/Social Roadshow in Münster

Pressemitteilung der MEIERHOFER AG

Die MEIERHOFER AG erhält SAP-Zertifizierung

München, 14. April 2004. Ab sofort darf sich die MEIERHOFER AG "SAP Certified Integration" nennen – ein Zusatz, der im klinischen IT-Bereich nur einem sehr kleinen Anbieterkreis vorbehalten ist. Die Firma SAP zeichnet mit diesem Zertifikat Unternehmen aus, die alle von ihr durchgeführten Schnittstellentests fehlerfrei bestehen.

Mit ihrem Medical Control Center MCC® bietet die MEIERHOFER AG deutschlandweit eine der führenden Integrationsszenarien zum Klinikadministrativsystem IS-H der SAP AG an. Diese enge Verzahnung ist bereits in über 80 Krankenhäusern erfolgreich im Einsatz. MCC® gewährleistet eine ganzheitliche Sichtweise, da es einen durchgängigen Informationsfluss zwischen allen beteiligten Systemen sicherstellt.

Transaktionen zwischen MCC® und IS-H werden über bidirektionale Schnittstellen, die sich der HCM-Nachrichten, RFC-Funktionen und BAPI Methoden der SAP bedienen, synchron und in Echtzeit durchgeführt. MCC® ermöglicht dezentrale Aufnahmen, Verlegungen und Entlassungen von Patienten – ohne in IS-H wechseln zu müssen. MCC® synchronisiert sich nach Bedarf vollautomatisch mit IS-H, so zum Beispiel wenn IS-H für ein Update in den Offline Modus geschaltet wird.

Die Schnittstellenzertifizierung durch SAP unterstreicht die hohe Kompetenz der MEIERHOFER AG. Für das Unternehmen ist sie Bestätigung und Motivation, die medizinischen Prozesse im Krankenhaus weiterhin durch fundiertes Wissen optimal zu unterstützen.

Mehr über unser Unternehmen und MCC® erfahren Sie unter: www.meierhofer.de.



15.09.2004

IS/Social Roadshow, Berlin/ Potsdam

16.09. 2004

RZV Krankenhaus-Infotag, Berlin/Potsdam

22.-23.09.2004

Zukunft Personal Messe, Köln

28.09.2004

IS/Social Roadshow, Hamburg

05.10.2004

SAP Infotag für Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Soz. Einrichtungen und NPO Organisationen, Frankfurt

06.-07.10.2004

Wieslocher Symposion, Wiesloch

12.10.2004

RZV Krankenhaus-Infotag, Wuppertal

14.10.2004

SAP Infotag HealthCare, St. Leon Rot

20.-21.10.2004

Consozial Messe, Nürnberg

28.10.2004

FORUM PERSONAL, Wuppertal

10.-13.11.2004

RehaCare Messe, Düsseldorf

24.-27.11.2004

MEDICA Messe, Düsseldorf

Sie interessieren sich für eine Veranstaltung? Bitte wenden Sie sich an das Marketing der RZV GmbH.

Telefon: 02335/638-507

email: marketing@rzv.de

ÜBER DAS INTERNET, VIRTUELLE AUKTIONEN UND GOTT

Das Internet hat unser Leben verändert. Diesen Satz hört und liest man allen Ecken und Enden. Was hat sich denn eigentlich nun geändert? Schauen wir einmal genauer hin ... eine kleine - sehr subjektive - Auswahl:

Vertrauen: Die Möglichkeiten des Internets haben uns das Vertrauen in die Menschheit wiedergegeben. Oder wie sollte man es nennen, wenn mündige Bürger im größten Internetauktionshaus nicht unerhebliche Geldbeträge für Dinge überweisen, die sie - wenn überhaupt - nur von einem mehr oder weniger scharfen Foto her kennen und darüber hinaus auch meistens keinerlei Anhaltspunkte über die wahre Identität des Verkäufers haben? Hilfestellung bietet allein ein Bewertungssystem, das eine Vielzahl an stereotypen Phrasen enthält wie "Guter Kontakt" oder "Immer wieder gern". Überspitzen wir diese Situation doch einmal: es spricht Sie ein Unbekannter auf der Straße an, der sich mit Goldblume_72 oder Feenhaar vorstellt. Verkaufen möchte er Ihnen eine Armbanduhr, ca. 2 Jahre alt, Zustand wie

neu, Marke unbekannt. Sie bekommen ein unscharfes Foto gezeigt, auf dem Sie sehr gut die Wohnzeileinrichtung des Unbekannten, weniger aber das Objekt des Interesses erkennen können. Die Bezahlung sollte sofort erfolgen, Ihr unbekannter Verkäufer sichert Ihnen zu, die Uhr in vier Tagen bei Ihnen vorbeizubringen. Unvorstellbar? So passiert es aber jeden Tag. Und es funktioniert. Sie und ich haben es bestimmt auch schon einmal getan - und wir werden es auch wieder tun. Natürlich gibt es unter den Anbietern auch genug "schwarze Schafe" und die Medien berichten ausführlich darüber - setzt man jedoch dieses Maß an krimineller Aktivität in Vergleich zu den erfolgreich getätigten Kaufabschlüssen, so zeigt sich, dass es sich herbei nur um einen geringen Prozentsatz handelt. Ist der Mensch doch gut? Wir glauben fest daran.

Und wie kommt Gott dazu? Auch Gott findet man im World Wide Web. Er hat dort sogar einen Wohnsitz. Und damit ist nicht nur die Homepage des Vatikans gemeint. Berichten zufolge geht die christliche Online-Community

"Ship of Fools" seit dem 11. Mai mit einer dreidimensionalen Internetkirche online. Hier können die Gläubigen nun all jene Dinge tun, die man von einer virtuellen Gemeinde erwarten kann: ein Bild und einen Charakter wählen, einen Platz auf der Kirchenbank suchen, zusammen beten und während des Gottesdienstes mit dem Nachbarn leise flüstern. Als Webmaster fungiert ein realer Vikar, der die Gläubigen begrüßt und Gebete und Gesänge ankündigt. Das Einsammeln der Kollekte am Ende des Gottesdienstes erfolgt mittels SMS-Rechnung. Wünschen wir dem Projekt alles Gute. Wenn schon die "realen" Kirchen über leere Gotteshäuser und Kirchenaustritte klagen, vielleicht strömen ja die Gläubigen demnächst ins Internet. Den kirchlichen Segen hat das Projekt bereits: der Erzbischof von Canterbury soll seine Gemeindeglieder zumindest schon zur Akzeptanz der neuen Gottesdienstformen aufgerufen haben. Und wem dies noch nicht reicht, der kann sich täglich eine SMS vom Papst aufs Handy schicken lassen - das amerikanische Mobilfunkunternehmen Verizon Wireless macht dies seit Ostern für 30 Cent pro Botschaft möglich. (mh)

DIGITALE BILDBEARBEITUNG

Nur noch wenige Bilder und Fotos entstehen heute vollkommen ohne digitale Technik. Auch im Bereich der Medizin sind digitale Bilder und digitale Archive - wie z. B. in den medizinischen Bildarchivierungs- und Kommunikationssystemen (PACS) - nicht mehr wegzudenken.

Am Anfang war der Film

Über viele Jahre entstanden Bilder ausschließlich auf chemischem Wege. Das auftreffende Licht veränderte dabei eine lichtempfindliche Schicht, die anschließend mittels Chemikalien fixiert wurde und die sich nach diesem Fixierungsbad nicht mehr bearbeiten ließ. Danach konnten dann von dieser Trägerschicht (z. B. einem Negativ) Papierabzüge angefertigt werden. Ein Nachteil dieses Verfahrens war die langwierige Bearbeitung, bis man letztendlich ein fertiges Bild in Händen hielt. Zudem waren die Möglichkeiten der Einflussnahme auf das Ergebnis, beispielsweise die Steigerung des Kontrasts oder ähnliches, sehr begrenzt.

Neue Wege

Heute entstehen viele Bilder ausschließlich auf digitalem Weg. Den anfänglichen notwendigen hohen Investitionen stehen dabei eine ganze Reihe von Vorteilen gegenüber:

- das Bild ist sofort verfügbar, da der aufwändige Entwicklungsprozess entfällt
- einfache Weitergabe z. B. per Mail
- eine platzintensive Archivhaltung (z. B. in Krankenhäusern) entfällt
- keine mehrfache Umwandlung bspw. durch Scannen, die einen Qualitätsverlust bedeuten würde, Bilder können sofort archiviert werden

Original oder Fälschung?

Ein Problem bei digitalen Bilddaten ist die leichtere Manipulierbarkeit. Spätere Änderungen am Ausgangsmaterial sind kaum sichtbar und somit auch nicht nachvollziehbar.

Eine Lösung hierfür bieten so genannte "digitale Wasserzeichen". Dabei werden unsichtbar Informationen in die Bilddatei eingebettet, die eine spätere, eindeutige Identifikation erlauben. Dies funktioniert bis zu einem gewissen Grad sogar bei massivsten Änderungen, das Wasserzeichen bleibt dabei erhalten – und das Bild weiterhin eindeutig identifizierbar.

Neue Möglichkeiten

Neben dem sicherlich größten Vorteil, der schnellen Verfügbarkeit, bietet die digitale Bilderzeugung und -bearbeitung aber auch zahlreiche neue Möglichkeiten.

Zu dunkle Aufnahmen lassen sich direkt am Arbeitsplatz aufhellen, der Kontrast kann verändert werden, das Vergrößern von Ausschnitten geschieht in Sekundenbruchteilen.

Unschärfe Aufnahmen können in begrenztem Umfang auch noch nachträglich geschärft werden, Farben können abgeschwächt oder verstärkt werden.

Digitale Fotografie

Im Bereich der Fotografie haben Digitalkameras die Arbeitsweise revolutioniert. Nie standen Pressefotos schneller zur Verfügung, der Reporter vor Ort kann im Bedarfsfall mittels Notebook und Mobiltelefon die gerade gemachten Aufnahmen direkt an die Redaktion schicken.

Auch im Bereich Werbung eröffnen sich neue Perspektiven, vorher aufwändig zu inszenierende Aufnahmen lassen sich aus mehreren einzelnen Bildern zusammenfügen.

Auch der Verbraucher profitiert

Herkömmliche, "analoge" Fotoapparate verzeichnen keine Zuwachsraten mehr, im letzten Jahr wurden erstmals mehr digitale Fotoapparate verkauft. Diese sind zwar in der Anschaffung (noch) deutlich teurer, dafür glänzen sie aber im Unterhalt. Jedes geschossene Foto kostet erst einmal - außer Strom - nichts. Wer vorher überlegt hat, ob er vielleicht noch eine zweite oder dritte Aufnahme eines Motivs macht, wird jetzt nicht mehr zögern.

Der Diaprojektor wird durch den Fernseher ersetzt und wer Abzüge seiner Bilder in Händen halten möchte, wird inzwischen auch bei jedem Fotohändler fündig. Moderne Zeiten... (mg)



Echt? Oder doch nicht echt?



Mit dem notwendigen Handwerkzeug und etwas Know-how alles keine unlösbaren Probleme, ausgereifte Bildbearbeitungsprogramme wie der Marktführer "Photoshop" von Adobe machen diese Arbeiten zum Vergnügen.

VOM AKTENORDNER ZUM ELEKTRONISCHEN ARCHIV

Das "papierlose Büro" dient schon seit langem als geflügeltes Wort oder visionärer Begriff für die elektronische Speicherung und Verwaltung von Dokumenten. IT-Lösungen in Richtung "papierarmes" Büro haben sich seit einigen Jahren in der Praxis bewährt – der flächendeckende Einsatz bleibt ein langer Weg.

Die Vision eines gänzlich papierlosen Büros, Krankenhauses oder Heims ist nach wie vor ein Traum - wie praktisch wäre es, wenn alle Arten von Dokumenten in elektronischer Form vorlägen: Geschäftsbriefe, Faxe, Rechnungen, Lieferscheine, Formulare, Listen, Personalakten, Patientenpapiere, Röntgenbilder usw. Und wie einfach wäre es, wenn all diese Dokumente zu jeder Zeit auf Knopfdruck wieder am Bildschirm-Arbeitsplatz zur Ansicht oder Weiterbearbeitung verfügbar gemacht werden könnten. Nebenbei ließe sich die Stellfläche für Akten und die lästige Transportarbeit reduzieren und damit eine deutliche Zeitersparnis erreichen.

Diese Vision wird wahrscheinlich nie vollständig erreicht werden. Dennoch gibt es eine Reihe von Trends, die in diese Richtung wirken. Immer mehr Dokumente entstehen ohnehin in elektronischer Form. Geschäftsbriefe werden als elektronische Faxe oder E-Mails generiert, Formulare, Handbücher z. B. als PDF-Dateien ausgeliefert. Der überwiegende Teil der Daten einer Patienten- oder Personalakte wird heute in einem datenbankgestützten Medizin- oder Personalwirtschaftssystem geführt. Physische Transportwege und Transportzeiten entfallen für diese Dokumente weitgehend, da sie entweder in Sekunden oder Minuten übermittelt werden oder direkt abrufbar gespeichert sind.

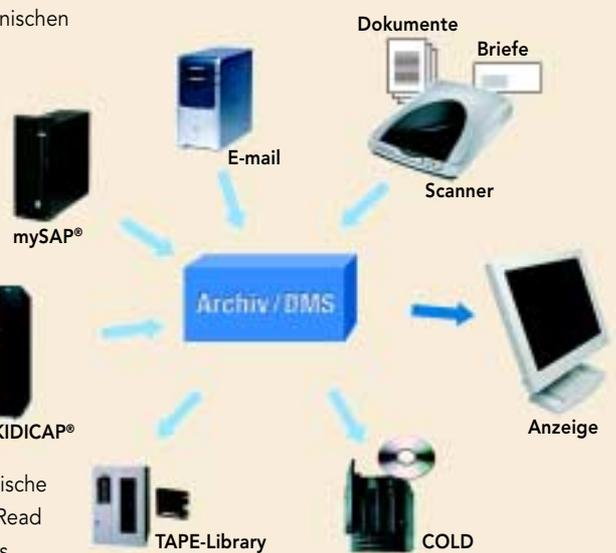
IT-Systeme erzeugen ihrerseits eine Menge von Output (z.B. Listen, Rechnungen, Überweisungen, Briefe), die traditioneller Weise in papiergebundener Form erzeugt, weitergereicht und archiviert werden. Um dies zu vermeiden werden Verfahren wie Computer Output on Laser Disc (Cold), direkte Datenübermittlung (elektronischer Zahlungsverkehr) über ISDN oder Internet (Business to Business) oder die

Speicherung in einem elektronischen Archivsystem angewendet.

Leistungsfähige elektronische Archivsysteme sind darauf ausgelegt, große Daten- und Dokumentenmengen auf revisions-sichere Weise, langfristig, eindeutig identifizierbar und wieder auffindbar zu speichern. Dabei werden Bandkassetten oder besondere nur einmal beschreibbare optische WORM-Medien (Write Once Read Multiple) oder CD/DVD-ROMs eingesetzt. Die zugesagte Haltbarkeit dieser Medien variiert von 10 bis 50 Jahren.

Auch Papierdokumente wie Rechnungen können einzeln oder als Stapel über leistungsfähige Scanner in elektronische Dokumente umgewandelt werden. Sie werden als Bilddatei (z. B. im TIFF-Format) im Archivsystem gespeichert. Die Zuordnung zwischen eingescanntem Beleg und IT-Anwendung (z.B. SAP oder Medizinsystem) erfolgt über eine definierte Archivschnittstelle (bei SAP über die zertifizierte ArchivLink-Schnittstelle). Um die Rechtssicherheit und Unverfälschtheit zu garantieren, werden die elektronischen Dokumente ggf. vor der Ablage im elektronischen Archiv mit einer digitalen Signatur versehen.

Im Laufe der Zeit übernehmen Archivsysteme Daten und Dokumente aus diversen Quellen und stehen somit oft im Zentrum aller IT-Anwendungen. Um die dort gespeicherten Dokumente recherchieren, anzeigen, kopieren, bearbeiten und weiterreichen zu können, wird in Verbindung mit dem Archiv ein anwendungsunabhängiges Dokumenten-Management-System (DMS)



benötigt. Das DMS beinhaltet oft weitere Komponenten wie ein Berechtigungssystem mit rollenbasiertem Zugriff, Workflow-Unterstützung, Digitale Signatur usw. Auch mySAP verfügt über Komponenten für das Dokumenten-Management (z. B. Records-Management).

Die Einführung eines Archivsystems erfolgt in der Regel zunächst im Rahmen eines Projektes für einen Teilbereich (z.B. SAP-Archivierung). Dennoch sollte bei der Auswahl berücksichtigt werden, dass Archivsysteme im Laufe der Zeit erheblich wachsen und Daten aus anderen Bereichen übernehmen. Skalierbarkeit und Schnittstellenvielfalt sind somit weitere wichtige Kriterien. Ferner müssen organisatorische Abläufe untersucht und ggf. verändert werden.

Die RZV GmbH plant zukünftig weitergehende Unterstützung in Verbindung mit Partnerfirmen anzubieten. RZV-Kunden wird heute schon - eingebunden in das Portal myRZVpers.on - eine Outsourcing Archiv- und DMS-Lösung in Verbindung mit KIDICAP und LDMS angeboten. (ww)



Alois Alzheimer und die Krankheit des Vergessens

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. spricht mittlerweile von über einer Million Demenzkranker in Deutschland. Bekannte Alzheimer-Kranke wie die US-Schauspielerin Rita Hayworth oder der mittlerweile verstorbene amerikanische Ex-Präsident Ronald Reagan und der sozialdemokratische Politiker Herbert Wehner sorgen weltweit für Schlagzeilen und geben der Krankheit ein prominentes Gesicht. Schätzungen gehen davon aus, dass sich die Zahl der Erkrankten in den nächsten 10 bis 15 Jahren noch verdoppeln wird.

Doch wer war eigentlich Alois Alzheimer? Über Alzheimers Leben ist heute nur wenig bekannt: 1864 in Marktbreit (Franken) geboren, verlässt er mit 10 Jahren sein Elternhaus, um das humanistische Gymnasium in Aschaffenburg zu besuchen. Alzheimer studiert Medizin in Würzburg, verbringt jeweils ein Semester in Berlin und Tübingen und promoviert 1887 "Über die Ohrschmalzdrüsen". 1894 geht Alzheimer die vorteilhafte Ehe mit Cecilie Geisenheimer, der Witwe eines reichen Frankfurter Kaufmanns, ein; in den Folgejahren werden 3 Kinder geboren; seine Frau stirbt 1901. Alzheimer ist bis zu seinem Tode finanziell unabhängig und kann es sich daher leisten, einmal eine Stelle ohne Bezahlung anzunehmen.

Die Psychiatrie des 19. Jahrhunderts ist geprägt von der Auseinandersetzung zwischen den "Somatikern", die psychischen Krankheiten körperliche Ursachen zuschreiben, und den "Psychikern", die hauptsächlich in der Psyche und dem früher Erlebten Behandlungsansätze sehen. 1888 tritt der junge Alzheimer seine Stelle als Assistenzarzt in der Frankfurter Irrenanstalt an, die seit 1851 von Heinrich Hoffmann, einem bekannten "Somatiker" geleitet wurde. (Bekannt wurde Hoffmann durch das 1884 von ihm verfasste und gezeichnete Kinderbuch "Der Struwwelpeter".)

In den folgenden Jahren verwirklichen Alzheimer und seine Kollegen ein Reformkonzept, das sog. "non-restraint"-Prinzip, das auf dem weitestgehenden Verzicht von Fixierungen und Zwangsmaßnahmen in den Irrenanstalten basiert, die Kranken statt in Einzelzimmern in Bettensälen unterbringt und zur Beruhigung auf stundenlange warme Bäder setzt. Großes Interesse zeigt Alzheimer für das Gebiet der Histopathologie; er entwickelt neue Methoden zur Gehirnungersuchung psychisch Kranker nach ihrem Tode.

1901 wird Auguste Deter in die Frankfurter Anstalt aufgenommen; eine 51-jährige Frau, der nicht mehr als die Erinnerung an ihren Vornamen geblieben ist. Minutiös führt Alzheimer über die Befragungen seiner Patientin Protokoll. Sorgfältig prüft er die intellektuellen und sprachlichen Fähigkeiten, ihre Reflexe, ihre Organfunktionen. Eine Diagnose stellt Alois Alzheimer nicht. Wie seine Kollegen ist auch er ratlos. Nach fünfjährigem Aufenthalt stirbt Auguste Deter in der Irrenanstalt. Die Gehirnsektion zeigt einen "eigenartigen Krankheitsprozess". Beträchtliche Teile der Hirnrinde, die Gedächtnis, Orientierung und das Gefühlsleben ermöglichen, sind auffällig verändert. Alzheimer findet Eiweißablagerungen (Jahrzehnte später werden diese als "anormales" Protein, als Amyloid, diagnostiziert), verfilzte Faserbündel und tote Nervenzellen. Nur einige Fortsätze der Nervenzellen haben den Verfall überdauert. Bemerkenswert ist, dass Alzheimer keinerlei Anzeichen für eine Arteriosklerose im Gehirn seiner Patientin findet. 1906 veröffentlicht Alzheimer seine vorbildliche Fallstudie, die archiviert und danach vergessen wird. 1910 nennt Emil Kraepelin, einer der bedeutendsten Psychiater des 20. Jahrhunderts, in seinem Standardwerk der Psychiatrie das beschriebene Krankheitsbild die "Alzheimersche

Krankheit". 1922 beschreibt Alzheimers Schwiegersohn, Georg Sterz, in einer Fachzeitschrift insgesamt 22 Fälle der Alzheimerschen Krankheit; im gleichen Jahr entsteht in Frankfurt der erste Filmbeitrag über dieses Krankheitsbild.

Alzheimer selbst stirbt 1915 an einer Infektion, die man ein Vierteljahrhundert später leicht mit Penicillin hätte behandeln können.

Die Weltgesundheitsorganisation schätzt die Alzheimer-Krankheit als eines der größten medizinischen Probleme der Zukunft ein. Mittlerweile liegt die durchschnittliche Lebenserwartung nach Ausbruch der Krankheit zwischen fünf und zehn Jahren; viele Patienten leben mit dieser Diagnose allerdings dank verbesserter medizinischer Betreuung auch fünfzehn Jahre und mehr. Bis heute ist die Krankheitsursache nicht geklärt, so dass nur eine lindernde und unterstützende Therapie möglich ist. Eine endgültige Diagnose dieser Krankheit ist erst nach dem Tode möglich. Vor einigen Jahren gelang es jedoch Medizinern, mit Hilfe von Proben aus der Gehirnflüssigkeit lebender Patienten auf mögliche Amyloid-Ablagerungen zu schließen. (mh)





Verstehen Sie Ihre IT-Partner?



Es geht uns nicht darum, Sie mit Fachbegriffen zu beeindrucken. Unsere Spezialisten wollen vor allem eine optimale Lösung für Ihre individuellen Anforderungen finden. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns gut verstehen. Nur dann können wir ein IT-Konzept entwickeln, das den Informationsfluss und die Arbeitsprozesse in Ihrem Hause optimal gestaltet.

Die RZV-Projektteams erarbeiten mit Ihnen Ihre IT-Lösung vom ersten bis zum letzten Schritt. Wir lassen Sie auch nicht allein, wenn die Einführungsphase vorbei ist. Dann sorgt unser umfassendes Betreuungsangebot für kontinuierliche Hilfestellung, und Sie haben stets das gute Gefühl, sich für den richtigen Partner entschieden zu haben.

Mehr erfahren Sie unter www.rzv.de oder rufen Sie uns an unter (02335) 638-0



RZV GmbH · Grundschoötteler Straße 21 · 58300 Wetter · Telefon (02335) 638-0 · Telefax (02335) 638-299 · eMail info@rzv.de
Gesellschafterin: Evangelische Stiftung Volmarstein

IHR SERVICE-PARTNER FÜR INFORMATIONSVERRARBEITUNG

